



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 14 (1986)

DOI: 10.11588/fr.1986.0.52939

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

aus langjährigen Archivforschungen seine Sicht der Dinge erarbeitete, beschriftet Jacob Burckhardt in seiner ab 1858 wiederholt vorgetragenen Vorlesung zum Revolutionszeitalter eher einen kulturhistorischen Weg (S. 1195–1243). Mit Burckhardt schließt Günther die Reihe deutschsprachiger Stellungnahmen zur Französischen Revolution. In Hinblick auf das »Bicentenaire« 1989 wäre es vielleicht auch aufschlußreich gewesen, 1889 als Zäsur zu nehmen und noch die eine oder andere deutsche Stimme zum damaligen Revolutionsjubiläum aufzunehmen (z. B. W. Blos, K. Kautsky, Mahrenholz). Der Band ist gut kommentiert und erleichtert somit die Lektüre. Für den Forscher erweist sich das Begriffsregister (S. 1525–1567) als äußerst nützlich.

Jürgen Voss, Paris

Christoph Martin WIELAND, *Meine Antworten. Aufsätze über die Französische Revolution 1789–1793*, hg. von Fritz MARTINI, Marbach (Deutsche Schillergesellschaft) 1983, 159 S.

Dieser Band präsentiert sechs ausgewählte Artikel, die Wieland zwischen 1789 und 1793 in seiner Zeitschrift »Teutscher Merkur« über die Französische Revolution publiziert hatte. Vom September 1789 stammt der Aufsatz »Über die Rechtmäßigkeit des Gebrauchs, welchen die Französische Nation von ihrer Aufklärung und Stärke macht« (S. 7–24). In Dialogform kommentieren der Bürgerliche Walther und Adelstan als Vertreter des 2. Standes jeweils aus ihrer Perspektive die Ereignisse in Paris und Versailles vom Sommer 1789. Die nachfolgende »Kosmopolitische Adresse an die französische Nationalversammlung« (vom Oktober 1789, hier S. 25–42) artikuliert eine ganze Reihe von kritischen Beobachtungen des »unbedeutenden Weltbürgers« mit dem bezeichnenden Namen »Philoceltes«. Wieland stellt seiner Kritik der Führungsschichten des Ancien Régime einige Mißfallensäußerungen über bestimmte Entwicklungen der französischen Politik seit Juli 1789 zur Seite, angefangen von den »sentimentalen Faßnachtsspielen«, die dem König zugemutet wurden, bis hin zur Feststellung, »man hat dem Volke die Zügel schießen lassen« (S. 42).

Im Januar 1792 brachte er im »Teutschen Merkur« ein »Sendschreiben des Herausgebers des T. M. an Herrn P^{xx} zu ^{xxx}« heraus (hier S. 43–68). Wie andere deutsche Publizisten bezeichnet er nun die zeitgenössischen Bewohner des Nachbarlandes als »Westfranken« oder »Neufranken« und meint, wenn er von Franzosen spricht, die Emigranten, denen er recht distanziert gegenübersteht (S. 51: »ein an sich sehr beträchtlicher ..., der Zahl nach unerheblicher Theil der Nazion«). Er geht von der »französischen Staats-Revolution« als einem *fait accompli* aus, stellt aber fest, daß an Stelle der vor 1789 herrschenden despotischen Aristokratie »jetzt ... eine übel organisierte Demokratie« (S. 60) getreten sei. Der gebürtige Reichsstädter Wieland beklagt, daß Montesquieu in der Nationalversammlung zwar oft zitiert worden sei, sein Geist in ihr aber so selten präsent gewesen sei (S. 55). Die von den breiten Schichten in Paris 1791/92 praktizierte Form der Gleichheit (»jedes wurstarmige, kupernasige Fischweib sich von so gutem Adel dünkt als eine Bourbonentochter«, S. 67) ist ihm suspekt.

Die Ausrufung der Republik 1792 und die Hinrichtung des Königs Anfang 1793 haben die Haltung der deutschen Publizisten gegenüber der Französischen Revolution grundlegend verändert. Ansätze dazu finden sich dann im Oktober 1792 in Wielands Artikel »Die französische Republik« (hier S. 69–95). Wie andere deutsche Zeitgenossen wertet der Hg. des »Teutschen Merkur« die Ereignisse vom Spätsommer 1792 als »die zweyte Haupt-Revolution« (S. 69). Sein Vertrauen in die Repräsentanten des französischen Volkes ist geschwunden. Nach Wielands Auffassung ist das Übergewicht der bisherigen Hauptstadt der Monarchie »mit den Grundbegriffen einer auf völlige Gleichheit gegründeten Republik unverträglich«, denn die »Aufhebung der Monarchie hebt auch die Hauptstadt der Monarchie auf« (S. 87). Folglich zieht er das Fazit: »In der Demokratie soll und darf Paris nicht mehr Rechte, nicht mehr

Gewicht und Einfluß haben als jede andere Stadt in Frankreich. ... Was sie sich mehr anmaßen wollte (...) wäre Usurpation, ...« (S. 87), eine klare Absage an den jakobinischen Zentralismus. Der Autor geht davon aus, daß eine »ächte Demokratie« (S. 92) eben auch republikanische Sitten erfordere, die er im Frankreich des Herbstes 1792 aber noch vermißt.

Die Auswirkungen der Französischen Revolution auf die deutschen Nachbarn wurden im Januar 1793 im Artikel »Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des Vaterlandes« (S. 96–122) thematisiert. In keinem anderen Lande Europas habe die Französische Revolution mehr Aufmerksamkeit und Teilnahme gefunden als in Deutschland, denn hier seien die Diskussionen über Menschenrechte und Gesetzgebung bis in die unteren Volksklassen durchgedrungen (S. 97/99). Da aber die Reichsverfassung insgesamt mehr Freiheit gebe, als die Franzosen vor 1789 besessen hatten, sei es auf deutscher Seite bisher vergleichsweise wenig revolutionär gewesen (S. 100). Doch der Vorstoß Custines bis Mainz mit seinen 50 000 oder 60 000 »bewaffneten Freyheits- und Gleichheits-Predigern« (S. 113) habe die Situation geändert. Ihre Botschaft sei von der »nach neuen Dingen dürstenden Jugend aus den kultivierten Kreisen mit ... heisserer Begier verschlungen« worden (S. 114). In Mainz habe man mit Geschick und Erfolg »so probat gefundene Englische Universal-Mittel der patriotischen Klubs, Journale, Pamflets- und Anschlagzettel« eingesetzt, so daß der Nationalkonvent in Paris bewirkt habe, »die Mutter des ersten teutschen Jakobiner-Klubs zu seyn« (S. 115). Hier grenzt sich Wieland vom »zügellosen Libertinismus« ab und streicht heraus, daß »kein Regent in Teutschland ist, dessen größere und kleinere Machtgewalt nicht durch Gesetze, Herkommen ... eingeschränkt wäre« (S. 117).

Der letzte hier abgedruckte Beitrag Wielands handelt »Über teutschen Patriotismus« (Mai 1793, hier S. 123–131), wie er sich nach dem Ausgreifen der Französischen Revolution auf deutschen Boden manifestiert habe. Der Band wird mit einem umsichtigen Nachwort des Hg. abgeschlossen und enthält zu jedem Artikel Wielands nützliche Sach- und Begriffserklärungen.

Jürgen Voss, Paris

Walter MARKOW, Die Napoleon-Zeit. Geschichte und Kultur des Grand Empire, Stuttgart (Kohlhammer) 1985, 292 p.

Ce grand in-quarto du vénéré maître de Leipzig plaira d'abord par sa luxueuse présentation et la richesse de ses illustrations où figurent des reproductions, la plupart en noir et blanc, certaines en couleurs, images gravées pour la plupart en Allemagne et souvent inconnues en France. On appréciera aussi les très nombreuses et judicieuses citations d'ouvrages d'époque ou d'historiens, figurant presque à chaque page en marge du texte. Le travail de l'utilisateur sera facilité par un index des cartes, des illustrations, des noms de personnes, un tableau chronologique très détaillé et une bibliographie méthodique.

L'ouvrage se divise en deux grandes parties: »Le tourbillon de l'histoire du monde 1789–1815«, »L'Empire en bleu-blanc-rouge«. La première partie est sans doute la moins originale. Markow y présente l'arrière-plan historique sans lequel on ne peut comprendre Napoléon: l'Ancien Régime en crise et la Révolution Française avec une analyse des expériences républicaines, celle de la bourgeoisie et celle de la petite bourgeoisie soutenue par la sans-culotterie. De façon très classique, si l'on peut dire, il montre qu'après dix années de troubles, la destruction de l'Ancien Régime pouvait être remise en cause par la conjonction des forces qui n'avaient jamais cessé de penser à sa restauration. Dans ces conditions, grâce au sabre de Bonaparte, le danger fut écarté. L'auteur décrit aussi les multiples facettes du régime consulaire et du régime impérial et comment Bonaparte s'orienta vers le despotisme en aiguillant la République sur une voie socialement conservatrice. On regrettera que Markow n'ait pas mis